

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus  
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege  
**Band:** 23 (1929)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Berichte. 1., Von den Kriegsdienstgegnern ; 2., Die modernen Kriegsmethoden und der Schutz der Zivilbevölkerung ; 3., Baltische Konferenz des Versöhnungsbundes in Tartu, 27.-31. Oktober 1928 ; 4., Auf einer deutschen Jugendtagung

**Autor:** Rusterholz, Alfred / Ragaz, Clara / L.R.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-135849>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 08.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

ses Licht soll uns verbleiben, wenn längst die Kerzen am Weihnachtsbaum herabgebrannt sind, — es soll uns selber leuchten machen, als lebendige Zeugen göttlichen Lebens!

28. Dezember 1928.

K. S.

## Berichte

### 1. Von den Kriegsdienstgegnern.

Das stille Wallfahrtsstädtchen Sonntagsberg in Niederösterreich beherbergte vom 27.—31. Juli dieses Jahres gar seltsame Gäste: Asiaten und Europäer, Amerikaner und Australier kamen dort zusammen, um teilzunehmen am 3. Kongress der seit 1921 bestehenden Internationale der Kriegsdienstgegner. Achtzehn Nationen aus vier Erdteilen (nur Afrika blieb fern) waren durch 150 Delegierte vertreten. Merkwürdig verschieden waren die Kreise, denen all unsere Kameraden entstammen. Friedlich sassen da zusammen Katholiken, Protestanten, Juden, Grossdeutsche, Nazarener, Bahaisten, Sozialdemokraten, Kommunisten, Anarchisten, Christokraten, Zionisten, Tolstoianer, Freidenker und Freireligiöse! Mögen ihre Ansichten in verschiedenen Punkten wesentlich sich voneinander unterscheiden, im ernsthaften Willen, entschieden gegen jeden Krieg und jede Kriegsdienstpflicht zu kämpfen, waren sie einig: Si vis pacem, para pacem!

Am Freitag den 27. Juli, abends fünf Uhr, eröffnete der Vorsitzende der Internationale der Kriegsdienstgegner, A. F e n n e r - B r o c k w a y , mit kurzen Begrüßungsworten die Konferenz. Er erinnerte an die vierhundert Kriegsdienstverweigerer der ganzen Welt, die augenblicklich ihrer Ueberzeugung wegen in den Gefängnissen liegen.

Frau Olga Misar (Vorsitzende des Bundes der Kriegsdienstgegner Oesterreichs) gab ihrer Freude darüber Ausdruck, dass es möglich geworden sei, dass wir Menschen aus vielen Ländern, mit verschiedenen Sprachen, wegen der einen Idee zusammenkommen konnten. Sie erwähnte, dass den neun russischen Kameraden, unter Führung Valentin Bulgakovs (Tolstois letztem Sekretär), die Einreisebewilligung durch die österreichische Regierung verweigert worden sei. Trotzdem konnte Russland durch Nikolai Scheiermann, einen in Schweden lebenden Russen, vertreten sein. Schmerzlich berührte ihre Mitteilung, dass die Sozialdemokratische Partei die Einladung zur Teilnahme am Kongresse ausgeschlagen hatte. Darum freute uns die Anfrage der Arbeiterschaft des am Fusse des Sonntagsberges gelegenen Städtchens Rosenau besonders, als sie um die Entsendung von fünf Referenten aus dem Kreise unserer Freunde für ihre Sonntagnachmittagsversammlung baten.

Der Führer der herrschaftslosen Sozialisten Oesterreichs, Rudolf Grossmann, empfand es als Sühne (denn für ihn trug Oesterreich die Schuld am Kriege, „... von hier aus wurde die Brandfackel des Krieges in die Welt hinausgetragen“), mitzuhelfen, dass der Antimilitarismus durchbreche. Sein Wunsch „Krieg dem Kriege!“ entspringe dem Willen, Träger höchster Kulturgüter zu sein.

Mahatma Gandhi liess uns durch seinen Freund und Mitarbeiter Ratendra Prasad seine Grüsse überbringen; auf diese Weise hörten wir auch, dass Gandhi seine augenblickliche Anwesenheit in Indien dringend notwendig erachtet. Doch im kommenden Jahre hofft er selbst nach Europa zu kommen!

Mir fehlen die Worte, um das erste gemeinsame zu Tische sitzen zu schil-

dern. Endlich konnten dem Namen nach alte Bekannte persönlich begrüßt werden. Ein Völkerbund en miniature!

Der Samstag war ausschliesslich der Berichterstattung des Sekretärs der I. d. K. als auch derjenigen der Delegierten der verschiedenen Länder gewidmet.

R u n h a m B r o w n , ehrenamtlicher Sekretär unserer Internationale der Kriegsdienstgegner, erklärte, dass der Moment gekommen sei, wo der persönliche Widerstand gegen den Kriegsdienst eine soziale Tat werden kann. „Die Völker sind von einem grossen Misstrauen gegen die Regierungen erfüllt, welche Frieden heucheln und weiterrüsten.“ Er forderte internationale Kontrolle der Wirtschaft und Eintreten für die russischen Abrüstungsvorschläge, unabhängig davon, ob man von der Aufrichtigkeit der russischen Regierung überzeugt sei.

Aus den Berichten der einzelnen Länder gewann man den Eindruck, dass in Polen, Holland, Bulgarien und der Tschechoslovakei, als den Ländern mit allgemeiner Wehrpflicht, kleine Gruppen wie einzelne Persönlichkeiten unter grossen Schwierigkeiten und Gefahren sich für den Antimilitarismus einsetzen. Italien konnte überhaupt keine Delegierten entsenden, auch nicht schriftlich (der Zensur wegen) an uns gelangen, da die Freunde in Italien alle unter der Aufsicht der „Schwarzhemden“ stehen. H a r a l d B i n g , von den britischen No more war Movement, durchreiste das Land und erfuhr in Unterredungen, was dort im Geheimen verborgen gearbeitet und auch geduldet wird für unsere Sache. Wiederholte Hausdurchsuchungen sind an der Tagesordnung. —

Der Sonntag begann mit einer gemeinsamen Andacht. Es war ein Wagnis, für so verschiedene Bekenntnisse eine gemeinsame Feier zu veranstalten. Doch sie gelang. Nur Wenige blieben fern. P r e m y s l P i t t e r (Tschechoslovakei) leitete sie. Wer hätte nicht freudig miteinverstanden sein können, als die kurzen Worte eines jungen Katholiken ausklangen in die Bitte: Dein Reich komme!? Das vertraute Lied „Näher, mein Gott, zu dir,“ deutsch und englisch zugleich gesungen, liess deutlich die gemeinsame Grundlage wahrnehmen. Solche Augenblicke muss man erlebt haben, und wenn sie uns nur etwas Gemeinsames, alle Umfassendes, spüren liessen, war's eben nicht zu „fassen“, kann es mit Worten nicht wiedergegeben werden.

D r . H a n s K o h n , Delegierter für Palästina, zionistischer Publizist, fand mit seinem weitausholenden Referate über die zukünftige Politik der Internationale der Kriegsdienstgegner das stärkste Interesse. Er führte aus, dass, soziologisch betrachtet, sich die bisherige Tätigkeit der Internationale der Kriegsdienstgegner im Stadium der Sekte befunden habe, aus der sie herauswachsen und zu einer starken Volksbewegung werden müsse. „Wir wollen keine Märtyrer hervorbringen, aber wir wollen energisch für die Achtung jeden Krieges kämpfen. Die Internationale der Kriegsdienstgegner muss ihre Kräfte auf die wichtigsten Punkte konzentrieren in denjenigen Ländern, wo das Milizsystem zumeist als das Ideal bezeichnet wird.“

Zu diesem Zwecke muss sie (die I. d. K.) nicht nur die Bünde radikaler Antimilitaristen wie die Quäker, die Internationale der Kriegsdienstgegner, das internationale antimilitaristische Büro in Holland, mit denen sie in enger Fühlung steht, umfassen, sondern sie hat künftig Verbindung zu suchen mit dem Internationalen Friedensbüro in Genf, der sozialistischen internationale, der deutschen Jugendbewegung, mit den Lehrerorganisationen und anderen kulturellen und politischen Bewegungen, die mit dem Pazifismus sympathisieren. „Wir müssen für die Stummen und Kleinen eintreten, für jene, die nicht für sich selbst sprechen können, für die kleinen Länder, die gerade die grössten Gefahrenherde des Friedens sind, und der Gedanke des Antimilitarismus muss in diese Länder durch Publikation von Schriften in ihren Sprachen hineingetragen werden.“

Mit den uns näher stehenden Gruppen ist eine Kerntruppe des Antimilitarismus zu bilden, fernerstehende sollen als Propagandabasis benutzt werden,

von welcher aus weitergearbeitet werden kann. Auf die Zusammenarbeit aller religiösen Pazifisten, welche während der letzten fünfzehn Jahre bezeichnenderweise die stärkste Stosskraft ausübten, ist das allergrösste Gewicht zu legen!

Wichtigste Aufgabe ist die Bekämpfung der Wehrpflicht und die Erringung der Gewissensfreiheit auch auf staatlichem Gebiete. Grundlage für die zukünftige Arbeit muss die Solidarität der menschlichen Gesellschaft und die Achtung vor der Würde des Menschen sein.

Die Diskussion über dieses Referat bedurfte des ganzen Abends; in den paar Freistunden des Sonntagnachmittags bot sich Zeit für die Sammlung daraufhin, wer deren bedurfte, zog hinauf, an der mächtigen Dreifaltigkeitswallfahrtskirche vorbei, dem Berghange zu.

Am Montagmorgen forderte Dr. Helene Stöcker Anerkennung des Rechtes der Unterdrückten auf Revolution. Es zu verneinen, hiesse erst recht, die Heiligkeit des Menschenlebens verneinen. Das Proletariat müsse aber andere Mittel finden, als der Staat sie gebrauche.

A. Fenner-Brockway, der Sekretär der englischen Unabhängigen Arbeiterpartei, wies auf den Steuerstreik von 90 000 indischen Bauern hin, der ein Beispiel für gewaltlosen Widerstand sei. Der Krieg ist durch die Intellektuellen allein nicht aufzuhalten. Die gemeinsame Front der Transportarbeiter, Lokomotivführer, Ingenieure, Chemiker und Bergarbeiter aber werde ihm Halt gebieten.

Walter H. Ayles erwähnte, dass die englische Landesbewegung, in der sich viele Tausend Mitglieder befinden, hoffen dürfe, in einigen Jahren einen etwa drohenden Krieg durch ihren moralischen und numerischen Einfluss verhindern zu können. Denn die Engländer haben die stärkste Bewegung, ein gutes Monatsblatt und mehrere Mitglieder als Abgeordnete im Unterhaus!

Dann übte Walter Ayles Kritik am Kellogg-Pakt. Nach seiner Ansicht bedeutete Briands erster Paktvorschlag nichts anderes, als den Versuch, die Neutralität Amerikas in einem etwaigen Kriege Frankreichs gegen England oder Italien zu gewinnen. Durch die Vorbehalte der Grossmächte, die den Kellogg-Pakt annehmen wollen, werde der Krieg an sich immer noch anerkannt, wenigstens in einigen Fällen. Diese aber sind die einzigen, in denen Krieg überhaupt noch ausbrechen kann. Er anerkennt jedoch den Wert der Diskussion über den Pakt, der die grossartigste Propaganda für den Gedanken der Kriegsächtung ist. Die Volksmassen müssen erkennen, dass vollständige Abrüstung die einzige Möglichkeit ist, den Krieg für immer zu ächten.

James Saunders, Neuseeland (Australien), war während des Krieges zwei Jahre lang im Kerker, schlechter behandelt als ein Verbrecher. „Der Krieg ist sinnlos,“ sagte er, „alle Menschen verlieren nur durch den Krieg, auch die sogenannten Sieger. Wir waren weit vom Kriegsschauplatze entfernt und doch haben wir entsetzlich gelitten, weil England unser Geld und unsere Männer brauchte.“ Die Antikriegsbewegung ist auf Neuseeland besonders mächtig. Seit Kriegsende standen 40 000 Menschen vor den Gerichten, weil sie nicht einrücken wollten!

Eugen Relgis, Redaktor des „Adeverul“, der die rumänischen Friedensfreunde und Kriegsdienstgegner auf dem Kongress vertrat, brachte den Antrag ein, eine pazifistische Internationale zu schaffen, die alle pazifistischen Gruppen zusammenfassen soll, um unter Hintansetzung aller ideologischen Gegensätze dem internationalen Kampf gegen den Krieg einen festeren organisatorischen Rückhalt zu geben. Herr Relgis hat seinen Vorschlag auch unserem Gesinnungsfreunde Romain Rolland übermittelt. Dieser antwortete darauf in einem ausführlichen Briefe an den Kongress, mit welchem er uns seiner brüderlichen Sympathie versicherte. Dem Optimismus von Eugen Relgis und Professor Georg Fr. Nicolai, die auf ein plötzliches und baldiges Verschwinden des Krieges, hervorgerufen durch die Uebersteigerung seiner Mittel, zählen, teilt Romain Rolland nicht. „Der Krieg,“ so schrieb er,

„mit neuen und gigantischen Mitteln ausgerüstet, droht erst dann zu verschwinden, nachdem er die Menschheit zum Verschwinden gebracht hat.“

„Die Menschheit ist in Gefahr! Organisieren wir ihre Verteidigung! Stellen wir alles, was uns trennt, zurück. Alle unsere Verschiedenheiten der Weltanschauung, alle unsere politischen, religiösen, sozialen und philosophischen Unterschiede. Es ist nicht die Aufgabe des gegenwärtigen Augenblicks, einen allein gültigen Lehrsatz auszuarbeiten, um ihn durch einen einstimmigen Beschluss den Friedensfreunden aufzuerlegen. Jede Theorie, sei sie nun wissenschaftlich oder religiös, ist Gegenstand der Diskussion. Wenn man die Einigkeit der Geister zu streng begründen will, zerstört man sie.“

„Es handelt sich für uns in dieser Stunde um nichts anderes, als in der ganzen Welt eine einzige Front gegen den Krieg herzustellen. Verkünden wir den Widerstand, die Widersetzlichkeit, die Ablehnung, das unbedingte Nein gegenüber dem Kriege!“

„Wenn wir schon einen alle umfassenden Grundsatz brauchen, auf welchem wir unsere Tätigkeit aufbauen wollen, dann genügt hierfür der Grundsatz der Solidarität, der gegenseitigen Hilfe, ich möchte sagen, der Gemeinschaft aller Lebenden. Das ist ein klarer und unmittelbarer Gedanke. Und ob nun die einen oder die andern von verschiedenen Ueberzeugungen ausgehen mögen (sei es von dem Glauben an einen göttlichen Vater, dessen Kinder wir alle sind, oder sei es von einem wissenschaftlichen Monismus), für uns alle handelt es sich mit zwingender Notwendigkeit um die Erfüllung einer zwingenden sittlichen Pflicht, eines kategorischen Imperativs.“

„Vereinigen wir alle unsere geistigen Kräfte, die uns das Leben gibt, gegen die Gewalten des Todes!“

Die vorgelesenen Worte Romain Rollands vermochten wohl alle Anwesenden zu begeistern und mehr als das.

Der Holländer, Albert de Jong, Sekretär der Internationalen antimilitaristischen Kommission (Sitz: Haag, Holland) skizzierte die Organisation des Konterkriegs durch folgende drei Punkte:

Die Arbeiter, die Anhänger des Generalstreikes gegen den Krieg sind, sollten sich sofort vereinigen, um

1. Festzustellen:

- a) welche Betriebe in jedem Lande für Kriegszwecke arbeiten;
- b) welche Betriebe beim Kriegsausbruch in Kriegsbetriebe umgewandelt werden können (Farbstoffe und Giftgase; Kunstseide und Sprengstoffe);

2. In einem jeden solchen Betrieb einen Fabrikausschuss zu bilden, der festzustellen hätte:

- a) In welcher Weise im Kriegsfall die vorhandenen Vorräte an Kriegsmaterial mit wenigstmöglicher Gefahr für die Umgebung unbrauchbar gemacht werden können;
- b) Was technisch im Betrieb geschehen muss, um die Maschinen und Geräte zur Anfertigung von Rüstungszeug unmöglich zu machen;
- c) In welcher Weise die Beförderung von Rüstungszeug und Soldaten praktisch zu verhindern wäre;
- d) Wie die Organisation des Generalstreiks vorgenommen werden müsste.

„Nur auf diese Weise wird es gelingen, die breiten Massen, die letzten Endes die Kriegsverhinderung vorzunehmen haben, schon heute wirksam und wirklich in den Kampf gegen den Krieg einzubeziehen und die Notwendigkeit der Kriegsverhinderung in ihrem Geiste zu verankern.“

Am Dienstagmorgen, den 31. Juli, fuhren wir wieder nach Wien zurück. Nachmittagsviereinhalb Uhr waren wir Kriegsdienstgegner offizielle Gäste beim Bürgermeister im Rathaus von Wien. Es wird gewiss einzig dastehen, dass ausgesprochene Antimilitaristen von den Vertretern der Behörden empfangen werden!

Als Abschluss der internationalen Konferenz fand am Abend im grossen Saale des Arbeiterheimes des 10. Bezirkes an der Laxenburgerstrasse eine öffentliche Kundgebung statt, welche Frau Olga Misar leitete.

Als Redner stellten sich zur Verfügung: Premysl Pitter - Tschechoslowakei, Madeleine Vernet - Frankreich, Tarini Sinha - Indien, Professor Dr. J. Ude - Graz, Rudolf Grossmann - Wien, Freiherr von Schönau, Generalmajor a. D. Letzterer wurde stürmisch begrüsst. Dies ist leicht verständlich, wenn man bedenkt, dass dieser ehemalige Militär 38 Dienstjahre hinter sich hat, dann den Mut zur Umkehr aufbrachte und jetzt bereits seit zehn Jahren antimilitaristisch tätig ist.

Den Höhepunkt des Abends stellte das mutige Referat des katholischen Priesters und Hochschulprofessors Dr. Ude dar. Vom Standpunkte der katholischen Moral aus wies er nach, dass gerechte Kriege nicht mehr geführt werden können. Die Folgerung ist für ihn, der nur ein Schüler seines Meisters, dem er unbedingt nachfolgen will, klar. Bedauerlich waren die während dieses Referates immer stärker werdenden Rufe gegen die Kirche. Professor Ude bemerkte doch, dass er ganz isoliert stünde und dass auch das Volk ihm helfen müsse in seinem Kampfe. Ruhiger wurde es erst gegen den Schluss hin, bis die ungefähr 1500 Anwesenden sich ganz still verhielten und als das Wort fiel „Kriegsdienstverweigerung ist internationale, heilige Pflicht!“

Alfred Rusterholz.

## 2. Die modernen Kriegsmethoden und der Schutz der Zivilbevölkerung.

Die von der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit veranstaltete Studienkonferenz, die vom 4.—6. Jan. in Frankfurt a. M. tagte und sich hauptsächlich mit den modernen Kriegsmethoden und dem Schutz der Zivilbevölkerung befasste, hat mit Recht in der Presse und im Publikum grosse Beachtung gefunden und darf wohl als ein voller Erfolg bezeichnet werden.

Wie von den Veranstalterinnen der Konferenz immer wieder betont wurde, handelte es sich dabei selbstverständlich nicht bloss um die Verurteilung der modernen Kriegsmethoden, sondern um die Verurteilung des Krieges überhaupt. Es sollte nur anhand der furchtbaren Entwicklungen, welche die Kriegstechnik genommen hat, die ganze Furchtbarkeit des Krieges dargetan werden. Und auch da wieder war es durchaus nicht die Meinung der Veranstalterinnen der Konferenz, bloss mit der Furcht zu wirken, bloss darauf hinzuweisen: diese Schrecken erwarten euch und eure Kinder, darum müsst ihr einen neuen Krieg zu verhindern suchen. Nein, es lag ihnen mindestens ebenso sehr daran, den Konferenzteilnehmern und der Bevölkerung überhaupt vor Augen zu führen, wie die Menschheit als Ganzes geschändet wird, wenn sie es weiter duldet, dass Wissenschaft und Technik, Erfindungsgabe und Genie dazu ausgenutzt werden, immer neue Methoden der Zerstörung und Vernichtung zu ersinnen, wie in einer solchen Atmosphäre der tückischsten Mordvorbereitungen alles Menschliche ersticken muss. Und wie verschieden die Redner und ihre Themen waren, so tauchte gerade dieser Gedanke beinahe bei jedem derselben wieder auf.

Es war schon bezeichnend, dass der Vertreter des Frankfurter Magistrats, Bürgermeister Graf, in seinem Begrüßungswort davon ausging, was er als Vorsteher der Frankfurter Fürsorge von den Nachwirkungen des Krieges spüre. Im Gegensatz zu gewissen Gepflogenheiten bei uns in der Schweiz erklärte er, dass jeder irrenärztlich untersucht werden sollte, der heute noch von Krieg spreche und dass jeder, der den Krieg propagiere, als Verbrecher erklärt werden sollte. Er führte auch das schöne Wort des Frankfurters Ludwig Börne an: „Sind Friede und Freundschaft unter den Menschen Träume? Nein, der Hass und Krieg sind Träume, aus denen man bald erwachen wird.“

Der Berliner Pharmakologe Prof. Lewin, der durch seine fachwissenschaftlichen Studien über Rausch- und Pfeilgifte weltbekannt geworden ist, knüpfte in seinem Vortrag über „Die Vergiftungsgefahr durch Giftgase“ unter anderm an einen Ausspruch Moltkes an: „Der Krieg solle möglichst kurz sein; der Friede sei durch alle Mittel zu erzielen, die nicht verwerflich seien“, und warf im Zusammenhang damit die Frage auf, ob der Giftgaskrieg zu den verwerflichen Mitteln gehöre oder nicht. Wie er sie beantwortet, geht daraus hervor, dass er darauf hinwies, wie er sehr oft als Sachverständiger bei Giftmordprozessen zugezogen werde und wie die Giftmörder immer zu den verächtlichsten Verbrechern gezählt werden, weil der Giftmord ein besonders feiger Mord ist. Auch bringt er die erschreckende Zunahme der Giftmorde seit dem Weltkrieg in Zusammenhang mit der ganzen Verrohung, die durch den Krieg erzeugt wurde.

Francis Delaisi, der bekannte französische Nationalökonom, sprach in seiner Arbeit über „Die Verknüpfung der Kriegs- und Friedensindustrien“ den Gedanken aus: „Bis dahin haben sich die Völker gerüstet, um der „Sicherheit“ willen, heute liegt die Sicherheit in der Abrüstung, und der Kampf spielt sich nicht mehr ab zwischen Nation und Nation, sondern zwischen jenen, die diese Wahrheit erfasst haben und jenen, die noch in den alten Anschauungen stecken.“ Sehr interessant war auch sein Nachweis, wie namentlich die kleinen Völker und die rohstoffarmen Völker in einem Kriege von vornherein wehrlos wären, weil man sie durch das Abschneiden der Rohstoffzufuhr sofort lahmlegen könnte, ja, wie sie auch jetzt schon infolge ihrer ökonomischen Abhängigkeit praktisch einen grossen Teil ihrer nationalen Unabhängigkeit eingebüsst haben. Mussolini kann sich noch so drohend gebärden, wenn ihm England nicht das Petroleum für seine Kriegsschiffe und Luftschiffe liefert, so muss er es beim Drohen bewenden lassen.

Diese wirtschaftliche Seite der Frage wurde dann noch einmal in der abschliessenden Versammlung von seiten der Kommunisten aufgegriffen, die eine Besiegung des Krieges selbstverständlich nur im Zusammenhang mit dem Sturz des Kapitalismus erwarteten und für diesen Sturz des kapitalistischen Wirtschaftssystems auch Waffengewalt anwenden würden. Dem gegenüber betonte die Vorsitzende der abschliessenden Tagung, Frau Perlen aus Stuttgart, mit aller Entschiedenheit, dass die Frauenliga zwar immer für eine Umgestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse im Sinne des Sozialismus eingestanden sei, dass sie aber auch in diesem Kampfe um eine bessere soziale Gerechtigkeit den Sieg niemals von der Waffengewalt her erwarte.

Der Vortrag von Dr. Steck, dem Chef der eidgenössischen Gasschutzstelle, hat, auf jeden Fall in unserer schweizerischen Presse, Anlass zu einigen Erörterungen gegeben. Wie war er aufzufassen? Erwies er die Möglichkeit eines Gasschutzes, und wenn ja, wie kam dann die Konferenz dazu, in ihrer Schlussresolution sich dahin zu äussern, „dass es keine wirksamen Schutzmassnahmen gegen die Zerstörungsmittel gebe, die die Wissenschaft in den Dienst des Krieges stelle“? In einem Leitartikel der „Basler Nachrichten“ (Nr. 9, 10. Januar) wird klipp und klar dargelegt, dass die Ausführungen Dr. Stecks zu dem unwiderleglichen Schluss der Zulänglichkeit unserer heutigen Gasschutzmittel geführt hätten und dass die Veranstalterinnen der Konferenz die Tatsachen, die ihnen da vorgeführt worden seien, wissentlich und geflissentlich unterschlagen hätten. In Wirklichkeit sind die Meinungen darüber verschieden, was Dr. Steck mit seinen Ausführungen beweisen wollte. Was er erreichte, war ganz sicher das, dass man wohl den Eindruck bekam von sehr sorgfältig ausgedachten und ausgeklügelten Schutzvorrichtungen für den Soldaten und den Sanitätler, Schutzvorrichtungen, die unter günstigen Bedingungen auch richtig funktionieren werden, die aber im besten Falle eine sehr dünne Scheidewand zwischen Leben und Tod aufrichten. Von dem „Kollektivschutz“, den man so freundlich der Zivilbevölkerung zuspricht, kann nicht einmal so viel

gesagt werden. Wie stellt man sich den Bau solcher Zufluchtsstätten vor, wie die Uebersiedlung einer ganzen Bevölkerung in solche Unterstände, wie das Leben dort, die Verproviantierung? Das sich auszumalen, blieb dem freundlichen Hörer überlassen. Und dann folgte auf diesen rein theoretischen Vortrag, der auch nichts anderes als eine theoretische Auseinandersetzung sein konnte, die aus Erfahrungen des Weltkrieges stammende Schilderung des ehemaligen Gasschutzoffiziers Studienrat Waldus Nestler, die in ihrer Anschaulichkeit und Bewegtheit und Eindringlichkeit wie mit Fackelschein die Tatsächlichkeit des Giftgasschutzes beleuchtete: Theoretisch für die Mannschaft vielleicht noch denkbar, praktisch für die Zivilbevölkerung unmöglich.

Aber dass auch für die Truppen der Gasschutz sehr illusorisch werden kann, ging aus den Ausführungen Dr. Gertrud Wokers und des schwedischen Hauptmanns Brunskogs hervor. Dr. Woker wies namentlich auf die Kombinationseffekte der Giftgas-, Explosiv- und Phosphorverbindungen hin, denen gegenüber die Gasmasken und sogar die Gasanzüge nicht mehr genügen, und Hauptmann Brunskog illustrierte die verschiedenen Möglichkeiten solcher kombinierter Angriffe, indem er anhand von Zahlen die „Fortschritte“ der Militärtechnik darlegte. Auch hier wieder trat es deutlich zutage, wie namentlich die kleinen Länder den Angriffen der sie umgebenden Nachbarn wehrlos preisgegeben sind; aber auch grössere Länder, wie Deutschland, können bei der heutigen Fahrtweite der Luftgeschwader bis tief über ihre Grenzen hinein erreicht werden. Jede Aktion der Landheere und Meeresflotten kann durch Luftangriffe verhindert werden, ja ihre Existenz ist schwer gefährdet.

Es ist natürlich nicht möglich, in einem einzigen Berichte auch nur annähernd die Fülle des Tatsachenmaterials wiederzugeben, das in dieser dreitägigen Konferenz zusammengetragen wurde. Die Veröffentlichung der verschiedenen Referate ist in Aussicht genommen, und es ist sehr zu hoffen, dass sie zustande komme. Denn wenn auch das Wissen um die Dinge noch nicht Erkenntnis bedeutet, so ist doch das Wissen ein Schritt zur Erkenntnis hin, und auf jeden Fall ist es nicht umsonst, dass die Militärfreunde so ängstlich bemüht sind, das Publikum, die Massen, im Dunkel zu lassen über das, was ihnen bevorsteht, wenn es noch einmal zu einem Kriege käme. Den Schleier dieses Geheimnisses etwas gelüftet zu haben, ist zweifellos eines der Verdienste der Frankfurter Konferenz. Sehr schön war auch das Zusammenwirken der verschiedenen Nationalitäten und der Vertreter der verschiedenen Wissens- und Berufsgebiete, von Laien und Fachleuten, von Männern und Frauen. Es war die Konferenz wirklich selbst eine Illustration zu Delaisis Ausspruch, dass der Kampf um den Frieden nicht ein Kampf zwischen Nationen und Rassen ist, sondern ein Kampf zwischen denen, die den furchtbaren Ernst der Stunde erfasst haben und an die Möglichkeit einer Besiegung des Krieges glauben und denen, die blind und starr am Alten festhalten, weil sie fürchten, es falle alles zusammen, wenn an der altgeheiligten Institution des Wehrwesens gerüttelt wird.

Clara Raga z.

### 3. Baltische Konferenz des Versöhnungsbundes in Tartu, 27.—31. Oktober 1928.

Die baltischen Völker haben erst nach jahrhundertelanger wirtschaftlicher und nationaler Unterdrückung ihre staatliche Freiheit und nationale Unabhängigkeit wieder erlangt und machen nunmehr grosse Anstrengungen, ihr politisches, soziales und kirchliches Leben neu aufzubauen. Sie haben dabei nicht nur die schwierige Frage der deutschen und russischen Minderheiten, die vor dem Kriege die herrschende Klasse bildeten, zu lösen, sondern als unmittelbare Nachbarn Soviet-Russlands dessen militärische Uebermacht und kommunistische Propaganda zu fürchten, befinden sie sich auch in einer schwierigen internationalen Lage. Wir finden deshalb nicht nur die allgemeine Wehrpflicht in diesen Staaten, sondern auch freiwillige militärische Schutzverbände, denen



sich selbst Frauen anschliessen und in zahlreichen Schulen sind militärische Uebungen obligatorisch.

Die Konferenz, die von der schwedischen Gruppe zusammen mit dem internationalen Büro vorbereitet wurde, hatte sich die Aufgabe gestellt, die Bewegung in diesen Ländern fest zu begründen. Das Programm behandelte die Grundfrage unserer Bewegung: die Bruderliebe und ihre Anwendung im individuellen, politischen, sozialen und kirchlichen Leben. Die Konferenz zählte etwa 220 Teilnehmer, davon die überwiegende Mehrheit aus Estland, ferner Delegierte aus Lettland, Finnland und Schweden. Sie hinterliess in der Öffentlichkeit einen sehr tiefen Eindruck, besonders auch in kirchlichen Kreisen, und führte zur endgültigen Bildung einer selbständigen Gruppe in Estland. Eine ähnliche Konferenz wird für 1929 in Riga vorgeschlagen, um die Bewegung in Lettland einzuführen.

Verschiedene Redner, wie Nathanael Beskow und Pastor Thysell aus Schweden, Siegmund-Schultze, Hermann Hoffmann, Deutschland, Emile Fabre, Frankreich, Rev. Elmslie, England, und Dr. Ewald, Oesterreich, hielten vor und nach der Konferenz erfolgreiche Vorträge in den verschiedenen benachbarten Ländern wie Lettland, Finnland, Schweden und Dänemark.

Die Befestigung der Bewegung in diesen Gebieten scheint besonders wichtig aus dem Grunde, weil unsere Arbeit von hier aus am besten Eingang finden wird nach Russland, wann immer die Zeit dafür kommen wird.

(Mitteilungen des Versöhnungsbundes.)

#### 4. Auf einer deutschen Jugendtagung.

Am Neujahrstag früh fuhr ich ins „Reich“ hinaus, zum Jahrestreffen einer Jugendbewegung, der sogenannten Kögenger. Ein ehemaliger Schüler, der Sohn eines grossen Vorkämpfers der Friedenssache, hatte mich dazu eingeladen und freundschaftlich genötigt. Es handelte sich um eine der Friedensfrage gewidmete Woche. Nahe bei der alten Reichsstadt Schwäbisch-Hall erhebt sich auf einem freien Hügel mächtig, mit Türmen und Wällen die Comburg. Es ist eine Feste aus grauer Vorzeit. Als ihre einstigen Besitzer als Kreuzfahrer ins Heilige Land zogen, übergaben sie die Burg den Benediktinern, die dort eine romanische Kapelle und viel später eine stolze Barockkirche erbauten. Jetzt hat sich in den alten Hallen ein Volkshochschulheim eingerichtet, das, im Geiste eines parteiüberlegenen Sozialismus geleitet, Sozialdemokraten und Kommunisten, Freidenker und Katholiken, Nationalisten und Internationalisten in grosser Harmonie zu erstem geistigem Suchen vereinigt und Mittelpunkt von viel anderem neuem Leben ist. Und da sage man noch, es gebe nichts Neues unter der Sonne!

Auch zu unserer Tagung war eine sehr bunte Mischung von Geistern eingeladen: Bürgerliche, Sozialdemokraten, Kommunisten, Nationalisten, Nationalsoziale, Katholiken und Protestanten, Kirchliche und Unkirchliche, Gläubige und Ungläubige. Es konnte einem schon etwas bange vor solchem Babylon werden. Und doch, am Ende leuchtet etwas auf wie eine höhere Einheit, die aus dem Chaos unserer Tage zu einer neuen Schöpfung führen will.

Es war ein heisses Ringen. Die ganze Tiefgründigkeit und Problemfreudigkeit des besten deutschen Wesens trat einem greifbar entgegen, aber auch die Berufung des deutschen Volkes zu führender geistiger Schöpfungsarbeit. Freilich auch gewisse Gefahren des deutschen Wesens: das Hängenbleiben in den Problemen, eine gewisse Scheu vor dem Aktivwerden in den Dingen des politisch-sozialen Lebens, überhaupt vor praktischer Weltgestaltung aus dem Gedanken heraus, eine Ueberbetonung des Seins gegenüber dem Sollen, des Schicksals gegenüber der Freiheit — auch eine Ueberschätzung der materiellen, der „realpolitischen“ Tatsachen, die wohl als Reaktion auf eine einstige Ueberschätzung reiner Geistigkeit zu deuten ist, und ein damit verbundener gewisser

Pessimismus gegenüber dem Glauben an die Macht und Kraft des Guten. Hierin bedarf die deutsche Art immer wieder einer Ergänzung, eines „Korrektivs“. Aber diese Art bleibt ein unvergleichlicher und unersetzlicher Wert. Sie ist, freilich zunächst noch jenseits des politischen und wirtschaftlichen Kampfplatzes, in heisser Arbeit daran, sich selbst wiederzufinden; sie wird auch ihr „Korrektiv“ gewinnen. Es ist davon für die Welt viel zu hoffen. Und es ist schon heute draussen Vieles und Grosses, das bei uns nicht ist. Auch eine solche Aussprache, an sich schon eine Verheissung, ist bei uns noch unmöglich.

L. R.

## Zur Weltlage

### Katholizismus und Sozialismus.<sup>1)</sup>

#### I.

##### 1. Das Problem.

In Wien hat vor kurzem eine religiös-sozialistische Tagung stattgefunden, deren Thema war: „Kann ein Katholik Sozialist sein?“ Es sprachen ein katholischer Arbeiter, ein hervorragender Vertreter der österreichischen Sozialdemokratie, ein katholischer Professor der Theologie, ein in einem allgemeineren Sinne auf dem Boden des „religiösen Sozialismus“ stehender Philosoph und ein mehr intellektueller Führer eines revolutionär gestimmten Katholizismus. Die Veranstaltung erregte grosses Aufsehen. Der Zudrang war so stark, dass der bestellte grosse Saal am ersten Tage die Menge bei weitem nicht zu fassen vermochte. Das Zentralorgan der österreichischen Sozialdemokratie begrüsst die Tagung mit warmer Sympathie und brachte darüber ausführliche und getreue Berichte. Die durch das alles aufgeregten Wellen haben sich noch nicht beruhigt.

Dieses Ereignis ist ein Symptom für die Entwicklung des Problems, das sich nur immer deutlicher als das Problem unserer Zeit erweist: der Auseinandersetzung von Christentum und sozialer Frage, hinter und über welcher die Frage nach Gott steht, aus der sie stammt und zu der sie hinlenkt. Und zwar handelt es sich also in diesem Falle um die besondere Auseinandersetzung zwischen Katholizismus und Sozialismus. Diese ist offenkundig in ein neues Stadium getreten. Noch vor wenigen Jahren war in einer angesehenen katholischen Zeitschrift, in welcher sonst nicht leicht so törichte Dinge stehen, die Bemerkung zu lesen, mit dem Sozialismus dürfte es nun wohl so ziemlich vorbei sein. Es war, unter dem Eindruck des Rückschlages auf die Revolutionszeit, die gleiche kurzsichtige

<sup>1)</sup> Da der Aufsatz sonst für dieses Heft zu lang geworden wäre, sollen eine Reihe von ausführlichen Zitaten zur Illustration der „katholisch-sozialistischen“ Bewegung in einem II. Teil gebracht werden.